



Ich bleibe nicht mehr stehn

Hallo Soleatus und Zufall,

zunächstmal nur zur zentralen Frage - was die Detailkritik betrifft, möchte ich mir etwas länger Gedanken machen: Die Frage nach poetischem Gewinn und Erkenntnis der verwendeten Form:

Bertram Reinecke* fragt (bzgl. der Probleme des modernen Sonetts) "Kommt unser Misstrauen nicht vielleicht eher daher, dass der Verfasser eines Sonetts, anders als der z.B. eines Anagrams, nicht dazu gezwungen ist, sich selbst zu überraschen?"

Bertrams entstehender Sonettkranz montiert aus einem Quellkorpus von ca. 90 000 unveränderten Fremdversen neue Sonette und bemerkt "Nirgends als in der strengen Montagearbeit wird mir spürbarer, wie sehr ein solcher Text Gebilde sein kann, in dem jede Stelle mit allem anderen agiert. Man arbeitet virtuell immer am ganzen Sonett gleichzeitig."

Die Motivation der bisher hier vorgelegten Gedichte ist, dies zu erreichen, ohne den Käfig des inhaltlichen Spielraums zu eng zu wählen - die Grenze zur Freiheit zu spüren, wie dies in einer guten Schachpartie möglich ist: einer fast alles bestimmenden Logik folgen und doch etwas eigenes, neues zu erschaffen.

Wenn der Schüttelreim das lautliche Gefüge der Sprache selbst erkundet, so zwingt ihn die Vorgabe einer weiteren Form auf neue Wege, Form und Klang zu vereinen. Er ist dann eben nicht mehr nur Selbstzweck. Das Sonett wird hingegen musikalisch von der Kanzone eher in Richtung Fuge gewandelt.

* "Nur gries getufte Reste von Gesängen" (2017) S.28 - 29

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).